

1997

# GRENZ

LEIPZIGER UNIVERSITÄTSVERLAG

# GÄNGE

4. Jahrgang 1997

GRENZGÄNGE

ISSN 0944-8594

Leipziger Universitätsverlag



por subirse al tren de la ciencia y de la técnica europea. Se trata de una muestra más del rendimiento que para la historia de la lengua puede dar el estudio de los textos técnicos o de especialidad.

Rolf Kailuweit

## Sprache und Politik im Spanien des 18. Jahrhunderts – eine Auseinandersetzung mit dem Französischen

### 1. Einleitung

Lázaro Carreter's *Ideas lingüísticas en España durante el siglo XVIII*, 1949<sup>1</sup> veröffentlicht, gelten bis heute als maßgebende Studie zum Sprachdenken des 18. Jahrhunderts<sup>2</sup>. Wie Lázaro selbst betonte, ist seine Untersuchung nicht allein ideengeschichtlich, sondern auch sprachgeschichtlich im engen Sinne relevant: „La lengua española, como la italiana o la francesa, bajo la influencia de una cultura común, desarrolla sus formas modernas en torno a un espíritu peculiar, que los hombres del XVIII lucharon por defender“<sup>3</sup>. Das Sprachdenken des 18. Jahrhunderts beeinflusst die „Formen“ der modernen Standardsprache insofern, als diese das Ergebnis sprachpflegerischer und sprachplanerischer Arbeit sind. Der Prozeß der Kodifizierung und Verbreitung des Standardspanischen ist allerdings bisher nicht vertieft untersucht worden.<sup>4</sup>

Ich möchte im folgenden eine bei Lázaro angedeutete These akzentuieren: Das spanische Sprachdenken des 18. Jahrhunderts prägt in Auseinander-

1 Vgl. F. Lázaro Carreter, *Las ideas lingüísticas en España durante el siglo XVIII*, Madrid [1949] 1985.

2 Vgl. J. Brumme, „Das Neuspanische in der spanischen Sprachgeschichtsschreibung“, in: *Grenzgänge* 1/1994, S. 98.

3 F. Lázaro Carreter (Anm. 1), S. 291.

4 Wie J. Brumme gezeigt hat, folgt aus der (nicht nur) in der spanischen Sprachgeschichtsschreibung dominanten Ausrichtung auf das Nachzeichnen der Herausbildung einer sprachlich fundierten kollektiven Identität nicht nur eine Vernachlässigung jener Epochen (wie das 18. Jh.), in denen eine solche Identität erreicht ist, sondern auch eine inadäquate Herangehensweise: Veränderungen erscheinen, da sie als Abweichungen von einem einmal erreichten Höhepunkt angesehen werden, als „problematisch“ (vgl. J. Brumme, Anm. 2, S. 84-89). Für Cano etwa ist die Geschichte des Neuspanischen eine Geschichte von „Problemen“, die aus dem Einfluß des Französischen und Englischen, der Minderheitensprachen in Spanien und Amerika sowie den Dialekten erwachsen (vgl. R. Cano Aguiar, *El español a través de los tiempos*, Madrid 1988, S. 255-266).

dersetzung mit der französischen Sprache und Kultur einen für die Sprachpolitik bis in die Gegenwart maßgeblichen Sprachbegriff. Unter 2. gehe ich auf die Zusammenhänge von Sprachdenken und Sprachpolitik ein. Nach der Skizzierung der (ideen)geschichtlichen Ausgangslage unter 3. folgt ein kurzer Forschungsüberblick unter 4. Auf dieser Grundlage versuche ich unter 5. eine Synthese des spanischen Sprachdenkens des 18. Jahrhunderts.

## 2. Sprachdenken und Sprachpolitik

Die Bedingungen der Möglichkeit, Sprache gemeinverbindlich zu normieren, erscheinen am leichtesten im Zusammenhang von Sprache und Gesetzgebung zugänglich. Sprachpolitik bleibt hier in einem engen Sinn verstanden als Entscheidung der legislativen und administrativen Gewalt. Auf der Grundlage entscheidungsvorbereitender Zweck-Mittel-Abwägungen (Sprachplanung) wird der administrative Apparat in Bewegung gesetzt, um durch Maßnahmen einen sprachlichen Ist-Zustand einem Soll-Zustand anzunähern.<sup>5</sup> Da Sprache jedoch sich wesentlich polizeilicher Kontrolle entzieht, erweisen sich Sprachgesetze oftmals als kontraproduktiv.<sup>6</sup> Sprachpolitische Einflüsse bleiben nicht staatlichen Institutionen vorbehalten, sondern erfolgen durch gesellschaftliche Gruppen, ja selbst durch Einzelpersonen, wenn diese für ihr sprachliches Werk Exemplarizität anstreben.<sup>7</sup> Sprachpolitik kann deshalb aus der Sicht ihrer Träger betrachtet werden als der Übergang von einer sich im Sprachverhalten manifestierenden Einstellung über die metasprachliche Reflexion zur Aufstellung von Maximen, die zukünftigen Sprachgebrauch determinieren. In Erfahrung sprachlicher Alterität ist Sprachpolitik entweder protektionistisch (Behauptung des Eigenen gegenüber dem Fremden), integristisch (Übernahme des Fremden) oder aber imitatorisch (Gestaltung des Eigenen nach dem Vorbild des Fremden).

## 3. Skizzierung der (ideen)geschichtlichen Ausgangslage

Im französischen Sprachdenken der „Klassik“ dominieren, wie Foucault gezeigt hat,<sup>9</sup> die dem Denken als Vorstellung gegebenen Sachen über die sie repräsentierenden Wörter: von daher die Forderung, die Wortstellung im Satz müsse der natürlichen Verknüpfung der Vorstellungen entsprechen, von daher auch die Kritik an überflüssigen Synonymen und die Skepsis gegenüber gewagten, die Kenntnis der Sachen verdunkelnden Metaphern.<sup>10</sup> Mit der politischen und kulturellen Hegemonie Frankreichs seit Ludwig XIV., den Erfolgen in Wirtschaft und Wissenschaft, verbreiten sich nicht nur französische Sachen und Wörter, sondern auch ein Sprachdenken, demzufolge in der französischen Sprache die Unterordnung der Wörter unter die Sachen in adäquater Weise realisiert ist. Das Französische fungiert, wie Bouhours 1671 ausführt, aufgrund seiner „natürlichen Klarheit“, die es seinen Konkurrenten Spanisch und Italienisch voraussetzt, als Sprache der internationalen Verträge und der Diplomatie,<sup>11</sup> es verdrängt aus dem gleichen Grund als Sprache der Wissenschaft und Philosophie das Latein und gilt selbst im gesellschaftlichen Umgang als exemplarisch, da es die natürlichen Gemütsregungen ohne Über- und Untertreibungen auszudrücken verstände.<sup>12</sup>

Der Aufstieg Frankreichs verläuft in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts parallel zum Niedergang Spaniens. Politische Mißerfolge, gegenreformatorischer Wahn und Innovationsfeindlichkeit kennzeichnen die Regierungszeit der letzten Habsburger auf dem spanischen Thron. Das *Siglo de oro* der spanischen Literatur gehört der Vergangenheit an: Die spätabarocke spanische Lyrik und Redekunst ist außerhalb Spaniens wenig prestigeträchtig.<sup>13</sup> Mit dem Sieg der Bourbonen im spanischen Erbfolgekrieg scheint der Moment für eine grundlegende Erneuerung Spaniens gekommen. Philipp V. bewirkt indes keine Franzisierung des spanischen Hofes.<sup>14</sup> Der Innovations-schub, der von den Bourbonen ausgeht,<sup>15</sup> und seinen Höhepunkt in der Re-

9 M. Foucault versteht unter „klassischem“ Diskurs ein sich in Frankreich von der Mitte des 17. bis zum späten 18. Jahrhundert manifestierendes Denken (vgl. *Les mots et les choses*, Paris 1966, S. 11-13).

10 Vgl. U. Ricken, *Sprache, Anthropologie, Philosophie in der Französischen Aufklärung. Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses von Sprachtheorie und Weltanschauung*, Berlin 1984.

11 Einen kurzen Überblick über die Verwendung des Französischen in internationalen Verträgen geben: D. Droixhe/Th. Dutilleul, „Histoire externe de la langue“, in: G. Holtus/M. Metzeltin/Ch. Schmitt (Hrsg.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik, Bd. V/1, Französische*, Tübingen 1990, S. 459.

12 Vgl. D. Bouhours, *Les entretiens d'Ariste et D'Eugène*, Paris 1962, S. 25-44.

13 Vgl. ebenda, S. 28-42.

14 Vgl. F. Brunot, *Histoire de la langue française*, Bd. VIII/1, Paris 1967, S. 49.

15 F. Lopez sieht diese Entwicklung differenzierter: Zwar seien die wirtschaftlichen und politischen Erfolge Philipps V. nicht zu bestreiten, doch sei es im geistig-kulturellen Bereich erst unter Karl III. zu Reformen gekommen („Aspectos específicos de la Ilustración

5 So verwendet etwa B. Schlieben-Lange den vor ihr nicht explizit definierten Begriff (vgl. *Soziolinguistik. Eine Einführung*, Stuttgart 1991, S. 103-105 u. 108).

6 Vgl. J. Derrida, *Limited Inc.*, Paris 1991, S. 185.

7 Vgl. R. Eberenz, „Sprache und Gesetzgebung“, in: G. Holtus/M. Metzeltin/Ch. Schmitt (Hrsg.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik, Bd. VI/1, Aragonesisch/Navarresisch. Spanisch, Asturisch/Leonesisch*, Tübingen 1992, S. 372.

8 Insofern werden sprachpolitische Entwicklungen durch das Hegemoniestreben gesellschaftlicher Klassen und Schichten bestimmt, wie Brumme (vgl. J. Brumme, „Sprachpolitik katalanischer Regionalisten in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts“, in: *Romanistisches Jahrbuch* 41/1991, S. 302-303) im Anschluß an Bochmann ausführt. Sprachliches Prestige als ein ästhetisches Phänomen ist jedoch nicht abschließend durch sozio-ökonomische Faktoren determiniert.

gierungszeit Karls III. (1759–1788) erreicht, führt im Bereich der Sprachkultur zu einer Neugestaltung der exemplarischen Varietät des Spanischen, wobei das Französische als Orientierungspunkt dient.

#### 4. Forschungsüberblick

4.1. Die französische wie die spanische Sprachgeschichtsschreibung haben die Auseinandersetzung mit dem Französischen der Aufklärung in den Kategorien „Integrismus“ versus „Protektionismus“ beschrieben. Aus französischem Blickwinkel gelten die sich wiederholenden gallophoben Attacken spanischer Gelehrter als wirkungslose protektionistische Rituale gegen einen dominanten Integrismus – „protestations, selon le mécanisme habituel“<sup>16</sup>. Den chauvinistischen Maximen wurden selbst diejenigen, die sie äußerten, nicht gerecht:

„Le portrait du gallowane ne serait pas devenu au XVIIIe siècle un thème pour la satire et la comédie, on ne l'eût point ressassé [...], si suivant l'expression un peu crue du P. Isla, la langue n'eût pas été atteinte du «mal français». Celle des petits-maitres en souffrait vraisemblablement plus qu'aucune autre, mais les littérateurs n'étaient pas à l'abri de la contagion. En réalité tout le monde était coupable, tout le monde françaisait peu ou prou, jusqu'aux censeurs eux-mêmes“<sup>17</sup>.

Spanische Autoren betonen dagegen die Dominanz des Protektionismus, den sie entweder Antonio Rubio als aufrechten Patriotismus begrüßen<sup>18</sup> oder aber als übertrieben zurückweisen.<sup>19</sup> Differenzierter, aber nicht weniger

española“, in: *Cátedra Feijoo, II Simposio sobre el padre Feijoo y su siglo*, Oviedo 1981, S. 27–29).

16 J.-P. Caput, *La langue française. Histoire d'une institution. Tome II, 1715–1774*, Paris 1975, S. 80.

17 F. Brunot (Anm. 14), S. 69.

18 Traditionsbildend war A. Rubios Sicht: die spanischen Gelehrten seien sich in ihrer Ablehnung des französischen Einflusses einig: „el acuerdo era casi general, y nada parecía ofender tanto a ciertos escritores como la invasión francesa del idioma“ (*La crítica del galicismo en España (1726–1832)*, México 1937, S. 8–9). Seine Kompilation der Gallicismuskritiker umfaßt dann auch einen erklärt gallophilen Autor wie Jovellanos, wobei er allerdings einräumen muß: „En sus numerosos escritos hemos hallado pocas referencias al galicismo, y éstas no son todo lo enérgicas que se podía esperar de su elocuencia“ (ebenda, S. 119). In gemäßigtem Ton argumentiert so auch noch J. Pérez Magallón: „Muchos escritores del dieciocho constatan, denuncian o se burlan de la presencia de galicismos“ (*En torno a las ideas literarias de Mayans*, Alicante 1991, S. 46). Der französische Einfluß sei für den Registrosprozeß der spanischen Kultur im 18. Jh. nicht größer als der anderer Kulturen und vor allem der eigenen nationalen Tradition (vgl. ebenda, S. 47): „nuestro siglo ilustrado no es el siglo afrancesado“ (ebenda, S. 48). Dies zeige sich in der Apologie der eigenen Sprache (vgl. ebenda, S. 84) und Literatur gegen die bisweilen „skandalöse“ französische Kritik (vgl. ebenda, S. 94).

19 Vgl. E. Martinelli, „Posturas adoptadas ante los galicismos introducidos en el castellano en el siglo XVIII“, in: *Revista de Filología de la Universidad de La Laguna* 3/1984, S. 106; M. del Candau de Cevallos sieht einen „falso patriotismo“ als „consecuencia natural“ aus den „Übertreibungen“ der Afrancesados, die zwar zu Fortschrittsfeindlichkeit ge-

wertend, argumentiert Lázaro, der protektionistische – „estático valladar inoperante“ wie integristische Extremhaltungen – „estúpida irresponsabilidad“<sup>20</sup> – als Randphänomene abtut. Das dominante Sprachdenken, für das etwa Feijoo und Capmany<sup>21</sup> stünden, charakterisiere dagegen ein lobenswertes *juste milieu*<sup>22</sup>. Diese parteireifende Forschung, die implizit voraussetzt, Autor und Leser kämen darüber überein, was für die spanische Sprache „gut“ sei, wird, wie ich im folgenden zeigen möchte, dem Sprachdenken des 18. Jahrhunderts nicht gerecht, da sie es an zu späteren Zeiten formulierten sprachpflegerischen Vorstellungen mißt.

4.2. Aufklärerische Ideen werden in Spanien erst in der zweiten Jahrhunderthälfte dominant.<sup>23</sup> Was das Sprachdenken betrifft, so wurden die Grammatik von Port Royal oder die französische Diskussion um die Synonymie erst nach 1750 bekannt<sup>24</sup>. Dennoch erscheint es fraglich, die erste Jahrhunderthälfte mit Lopez als geistig-kulturellen Rückschritt gegenüber der Zeit der letzten Habsburger zu interpretieren, da der Gründung der Real Academia Española und der Förderung des aufklärerischen Werkes Feijoods durch die Krone eine Verschärfung der Aktivitäten der Inquisition gegenüberstünden, die letztlich die wenig aufgeklärte Haltung der Monarchen gestützt hätte<sup>25</sup>. Unabhängig von der Rolle des Königshauses zeigt sich bereits in der ersten Jahrhunderthälfte eine wachsende Orientierung am Ausland.

Die Beschreibung dieser Orientierung in den Kategorien Protektionismus versus Integrismus stützt sich auf Feijoo, der 1726 beunruhigt feststellt, daß es unter seinen Landleuten solche gebe, die alles Fremde ablehnen, aber auch solche, die das Fremde gerade allem anderen vorzögen.<sup>26</sup> Für Luzán,

führt, die Erforschung der eigenen Sprache aber vorangebracht habe: „una violenta reacción de escritores críticos que hizo progresar el estudio de la lengua“ (*Historia de la lengua española*, Potomac 1985, S. 219–220).

20 F. Lázaro Carreter (Anm. 1), S. 258; 67.

21 Ähnlich wertet Checa Beltrán das Werk Capmanys. In dessen frühen frankophilen und späten frankophoben Äußerungen glaubt J. Checa Beltrán stets eine lobenswerte Maßigung erkennen zu können: „habríamos de elogiar su actitud inicial y justificar la de sus últimos escritos“ („El elogio de la lengua española en Capmany“, in: *Revista de Filología Española* LXIX/1989, S. 151). E. Martinelli reißt ihn dagegen im Unterschied zu Feijoo unter die Chauvinisten ein (Anm. 19, S. 121).

22 Vgl. F. Lázaro Carreter (Anm. 1), S. 291.

23 Vgl. die grundlegende Arbeit von J. Sarraillh, *La España ilustrada de la segunda mitad del siglo XVIII*, México 1957.

24 Vgl. F. Lázaro Carreter (Anm. 1), S. 100–108 u. 201.

25 Vgl. F. Lopez (Anm. 15), S. 25–29.

26 „Dos extremos, entrambos reprehensibles, noto en nuestros españoles, en orden de cosas nacionales: unos las engrandecen hasta el cielo; otros las abaten hasta el abismo. Aquellos que ni con el trato de los extranjeros, ni con la lectura de los libros espaciaron su espíritu fuera del recinto de su patria, juzgan que cuanto hay de bueno en el mundo está encerrado en ella [...] Por el contrario, los que han peregrinado por varias tierras, o sin salir de la suya comerciado con extranjeros, si son picados tanto cuanto de la vanidad de espíritus ajenos, inclinado a lenguas y noticias, todas las cosas de otras naciones miran con admiración; las de la nuestra, con desdén. Sólo en Francia, pongo por ejemplo, reinan, según

der die Passage kommentiert, handelt es sich um eine „común manía de hacer más aprecio de las cosas forasteras que de las domésticas“<sup>27</sup> und für Piquer ist 1747 die Gruppe derjenigen, die den Fortschritt im Ausland suchen, bereits eine Mehrheit.<sup>28</sup> Auch wenn Lázaro Piquer unterstellt, er übertreibe,<sup>29</sup> die Polemik zwischen diesen beiden Richtungen scheint die Sprachdiskussion des 18. Jahrhunderts zu bestimmen.

Die Auswirkungen der Auseinandersetzung mit der namentlich französischen Aufklärung auf die Entwicklung der spanischen Sprache sind äußerst komplex. Nach Brunot sind die Quellen danach zu trennen, ob sie „témoinages de l'ascendant qu'exerce l'esprit français“ oder aber „preuves de la diffusion de la langue“ seien.<sup>30</sup> Die Verbreitung des Französischen ist nicht systematisch untersucht. Die Zahl derjenigen, die über eine aktive Kompetenz verfügt haben, dürfte nach allem, was wir wissen, gering gewesen zu sein. Nach Brunot, der sich auf Reisebeschreibungen beruft, waren aktive Französischkenntnisse zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Ausnahme. Über den spanischen Adel heißt es: „l'ignorance du français était une de ses traditions“. Der sprachliche Einfluß der auf bis zu 200.000 geschätzten Zahl französischer Arbeitsemigranten, von denen allerdings ein Großteil aus dem okzitanischen Sprachraum stammte, scheint nach den angeführten Quellen gering geblieben zu sein.<sup>31</sup> Da es in Spanien offenbar auch an einer breiten Lesekompetenz fehlte,<sup>32</sup> wurde eine Vielzahl französischer Werke übersetzt. „Jorge Pitillas“ (Pseudonym für Gerardo de Hervás) nennt 1741 in seiner *Sátira*, *contra los malos escritores de este siglo* die Übersetzungen als Quelle für die Verbreitung gerade semantischer Gallizismen: Übersetzer, die Ausgangs- und Zielsprache mangelhaft beherrschten, gäben die französischen Ausdrücke im Spanischen wörtlich wieder.<sup>33</sup> Capmany, der anfäng-

su dictamen, la delicadeza, la policia, el buen gusto; acá todo es rudeza y barbarie“ (B. J. Feijoo, *Amología*, Barcelona 1988, S. 9-10).

27 I. Luzán, *Arte de Hablar*, Madrid [1729] 1991, S. 98.

28 „Entre nosotros reinan hoy dos partidos igualmente preocupados. Unos gritan contra nuestras naciones en favor de las extrañas, ponderando que en estas florecen mucho las artes, las ciencias, la política, la ilustración del entendimiento. Otros aborrecen todo lo que viene de afuera, y sólo por ser extraño lo desechan. La preocupación es igual en ambos partidos; pero en el número, actividad y potencia prevalece el primero al segundo“ (L. Piquer, *Lógica moderna*, 1747, S. 184-185, apud F. Lázaro Carreter, Anm. 1, S. 66).

29 Vgl. F. Lázaro Carreter (Anm. 1), S. 67. In der Tat geht es nicht um Bevölkerungsmehrheiten, sondern allein um die schmale gesellschaftliche Führungsschicht, die am geistigen und kulturellen Leben der Zeit teilhatte. Auch innerhalb dieser Schicht mögen die Verhältnisse nicht so gewesen sein, wie Piquer glauben machen will.

30 F. Brunot (Anm. 14), S. 53.

31 Vgl. F. Brunot (Anm. 14), S. 49-53.

32 Auch in Italien wurde während des gesamten 18. Jahrhunderts eine große Zahl französischer Werke übersetzt (vgl. F. Brunot, Anm. 14, S. 88-89), was dafür spricht, daß die Zahl derjenigen, die das französische Denken erreichte, weitaus höher war, als die Zahl derjenigen, die das Französische beherrschten.

33 Vgl. apud F. Brunot (Anm. 14), S. 58-59.

lich<sup>34</sup> die Übersetzungen noch als Zeichen einer neuen Blüte des Spanischen ansieht, kritisiert 1786:

„... la comezon por comer, que no sufre espera, junta con la impericia de casi todos los traductores que hasta hoy han querido hacerse instrumentos para comunicar al público la instruccion estrangera, son la principal causa de la lastimosa degeneracion que en estos últimos años iva experimentando nuestra lengua“<sup>35</sup>.

Nach einer Untersuchung von Lopez waren im Zeitraum 1784-1788 25,6% der in Spanien erschienenen Bücher Übersetzungen, die meisten aus dem Französischen.<sup>36</sup> Initiativen von Juan und Tomás Iriarte sowie von Juan Pablo Forner, eine Übersetzerakademie zu gründen, scheiterten, wie es heißt, aus ökonomischen Gründen.<sup>37</sup> Vielleicht spielte das „Problem“ der Übersetzung in der Praxis aber auch eine weitaus geringere Rolle als die in der Literatur ausgiebig untersuchten Polemiken den Anschein geben.

Was das Bildungssystem betrifft, so hatte der neusprachliche Unterricht darin kaum Bedeutung: Das *Real Seminario de Nobles* der Jesuiten in Madrid unterrichtet Französisch.<sup>38</sup> Im Laufe des 18. Jahrhunderts entstanden eine Reihe französischer Grammatiken in spanischer Sprache.<sup>39</sup> Aufgrund der Lateinzentriertheit<sup>40</sup> der höheren Bildung blieb es jedoch von Feijoo<sup>41</sup> bis Jovellanos<sup>42</sup> weitgehend bei Appellen, sich dem Fremdsprachenstudium zu widmen. Für eine geringe aktive Kompetenz spricht die Tatsache, daß in

34 In seinen nur als Resümee im *Ensayo de una Biblioteca española* von Sempere (1785-1789) überlieferten „Discurso analítico sobre la formación, y la perfección de las lenguas“ (1773). Vgl. J. Sempere y Guarinos, *Ensayo de una Biblioteca de los mejores autores del reinado de Carlos III* [6 Bde., Madrid 1785-1789], Faks., Bd. 1, Madrid 1969, S. 142.

35 A. Capmany, *Observaciones críticas sobre la excelencia de la lengua castellana*, Salamanca 1991, S. 60.

36 Vgl. F. Lopez, *Juan Pablo Forner et la crise de la conscience espagnole au XVIIIe siècle*, Bordeaux 1976, S. 474-477.

37 Vgl. F. Lázaro Carreter (Anm. 1), S. 276-280; Ma del C. Fernández Díaz, „Introducción“, in: A. Capmany y Suris de Montpalau, *Arte de traducir el idioma francés al castellano* (Faks.), Santiago de Compostela 1987, S. 25-26.

38 Vgl. Ma del C. Fernández Díaz (Anm. 41), S. 26.

39 Vgl. Ma del C. Fernández Díaz (Anm. 41), S. 27-28.

40 In Katalonien etwa wurden an den Schulen der Junta de Comercio, welche die fortschrittlichsten Bildungseinrichtungen darstellten, erst 1824 Lehrstühle für moderne Fremdsprachen eingerichtet (vgl. L. Bordas, *Memoria acerca de la creación y progresos de la Junta de Comercio de Cataluña y de su Casa Lonja*, Barcelona 1837, S. 55).

41 Mit rhetorischem Geschick versucht Feijoo 1726 seine Landsleute zum Französischlernen anzuregen. Nach harschen Worten über „algunos apasionantes de la lengua francesa“ bemerkt er: „Yo no estoy reñido con la curiosa a instruirse en las lenguas extranjeras [...] A favor de la lengua francesa se añade la utilidad, y aun casi necesidad de ella, respecto de los sujetos inclinados a la lectura curiosa y erudita“ (B. J. Feijoo, Anm. 26, S. 10-11).

42 In seiner *Memoria sobre la educación pública* plädiert Jovellanos 1802 für das Studium des Französischen und Englischen (vgl. *Obras escogidas*, Madrid 1975, S. 90-91).

Spanien anders als in Italien<sup>43</sup> keine Werke auf Französisch verfaßt und auch französische Werke nicht in der Originalsprache ediert wurden.<sup>44</sup> Über die aktive Kenntnisse selbst herausragender frankophiler Gelehrter ist wenig bekannt. Von Meléndez sind nur äußerst fehlerhafte Abschriften französischer Texte überliefert, von Jovellanos einige Briefe.<sup>45</sup> Bei Feijoo<sup>46</sup> findet sich der Hinweis, daß einige Spanier, die das Französische beherrschten, ihrer spanischen Konversation mit französischen Ausdrücken den Anstrich von Modernität gaben. Luzán präzisiert wenige Jahre später in seiner *Arte de hablar*, daß es sich um Spanier handle, die ins Ausland gereist sind. Mit dieser Art von Angeberei gelänge es ihnen, einige oberflächlichere Naturen zu beeindrucken.<sup>47</sup> Was bei einigen wenigen, die das Französische beherrschen, als Codeswitching gelten kann, wird von anderen übernommen und gewinnt somit, für die Konversationssprache einer bestimmten Schicht den Status einer Entlehnung: „A infinitos españoles les oigo usar la voz *remarcable* [...] Esta voz francesa no significa ni más ni menos que la castellana *notable*.“<sup>48</sup> Eine größere Zahl „modischer“ Gallizismen finden sich in satirischer Übertreibung bei „Jorge Pitillas“ 1741<sup>49</sup> und einige Jahre später bei Isla im achten Kapitel des vierten Buches seines *Fray Gerundio*, wo dem frankophilen jungen Adligen Don Carlos für seine Sprache von einem bodenständigen älteren Domherrn gründlich der Kopf gewaschen wird.<sup>50</sup> Ein Text der gleichen Art ist die 35. der *Cartas Marruecas*, in der Cadalso einen

43 In Italien schrieb und veröffentlichte eine Vielzahl bedeutender Gelehrter und Literaten (Baretti, Beccaria, Algarotti, Denina, Goldoni, Casanova) auf Französisch (vgl. F. Brunot, Anm. 14, S. 92-94; D. Droixhe/Th. Dutilleul, Anm. 11, S. 453). Nach Ristori gab es 1788 in Italien 150.000 Gebildete, die auf Französisch lasen. Vgl. A. Dardi, „Uso e diffusione del francese“, in: L. Formigari (Hrsg.), *Teorie e pratiche linguistiche nell'Italia del Settecento*, Bologna 1984, S. 349-350.

44 In Italien dagegen wird eine Vielzahl von französischen Werken in der Originalsprache herausgegeben, etwa der *Télémaque* oder die *Encyclopédie* (vgl. F. Brunot, Anm. 14, S. 91; A. Dardi, Anm. 43, S. 353-354).

45 Vgl. G. Demerson, *Don Juan Meléndez Valdés y su tiempo (1754-1817)*, Bd. 2, Madrid 1971, S. 271-273.

46 „... sobresalen algunos apasionados amantes de la lengua francesa, que preferiéndola con grandes ventajas a la castellana, ponderan sus hechizos, exaltan sus primores, y no pudiendo sufrir ni una breve ausencia de su adorado idioma, con algunas voces que usurpan de él salpican la conversación, aun cuando hablan en castellano. Esto, en parte, ya se hizo moda, pues los que hablan castellano puro casi son mirados como hombres del tiempo de los godos“ (B. J. Feijoo, Anm. 26, S. 10).

47 „Hoy día, los españoles que han viajado a otros países [...] van corrompiendo poco a poco la pureza del lenguaje español con introducir nuevos términos de otras naciones, con los cuales (como dice el citado P. Feijoo) salpican la conversación; no advirtiendo que el fin (por el cual hablan así) de hacer ostentación de su pericia e inteligencia en varias lenguas, sólo se logrará entre pocos necios que, no penetrando el fondo de las cosas, se dejan llevar de apariencias y tramponijos“ (I. Luzán, Anm. 27, S. 98-99).

48 B. J. Feijoo (Anm. 26), S. 18.

49 Auszüge bei A. Rubio (Anm. 18), S. 33-35.

50 J. F. Isla, *Fray Gerundio de Campazas*. Madrid 1960.

von Gallizismen strotzenden Brief einer jungen Dame fingiert<sup>51</sup>. Diese und einige Texte mehr hat Rubio in seine Anthologie aufgenommen. Sie sind in der Forschung ausgiebig kommentiert worden,<sup>52</sup> wobei jedoch eine wortgeschichtliche Überprüfung vieler angeblicher Gallizismen des 18. Jahrhunderts noch zu leisten ist.<sup>53</sup>

Auffällig an der in der Forschung dominierenden Zentrierung auf die Frage der Übernahme oder Ablehnung von Gallizismen ist, daß die meisten der spanischen Gelehrten des 18. Jahrhunderts sich nicht eindeutig in das protektionistische oder integristische Lager einordnen lassen. Die Gallizismuskritik des 18. Jahrhunderts kennzeichnet, daß sie sich die spanischen Gelehrten vor allem gegenseitig vorbehalten.<sup>54</sup> Es fragt sich, ob es sich nicht um ein linguistisch weniger relevantes Feld handelt, mag das eine oder andere Wort, die eine oder andere Wendung auch dauerhaft Bestandteil der spanischen Umgangssprache geworden sein.<sup>55</sup>

### 5. Die Originalität des spanischen Sprachdenkens der Aufklärung

Ich möchte im folgenden, wie ich es auch in anderen Arbeiten getan habe,<sup>56</sup> die Originalität des spanischen Sprachdenkens der Aufklärung verdeutlichen. Im spanischen Sprachdenken und in der spanischen Sprachpolitik des 18. Jahrhunderts dominiert, so meine These, weder eine protektionistische, noch eine integristische, sondern eine imitatorische Einstellung.

Baader hat betont, die spanische Aufklärung sei deshalb nicht von europäischer Relevanz, weil sie von Anfang an von einer nationalen Orientierung geprägt sei.<sup>57</sup> Was allerdings die Sprache betrifft, so ist dieser

51 I. Cadalso, *Cartas Marruecas*, Madrid 1950.

52 Vgl. F. Brunot (Anm. 14), S. 58-64; F. Lázaro Carreter (Anm. 1), S. 264-266.

53 Vallejo Arróniz weist darauf hin, daß das oft erwähnte *arribar* (als Synonym von *llegar*) bereits im Mittelalter gebraucht wurde und über eine Kontinuität bis ins 18. Jahrhundert verfügt, wo es einigen Zeitgenossen offensichtlich als Gallizismus erschien. Vgl. P. Vallejo Arróniz, „Nuevos datos sobre galicismos del siglo XVIII“, in: *Revista de filología española* 66 (1/2)/1986, S. 116.

54 Eine Vielzahl von Beispielen für solche Polemiken findet sich bei F. Lázaro Carreter (Anm. 1), S. 255-289.

55 Bei einer Vielzahl der Gallizismen handelt es sich um Ausdrücke, die mit den entsprechenden Sachen und Sachverhalten (Fahrzeuge, Kleidungsstücke, Speisen, Tänze, aber auch Kriegsgewehr und Kriegstechnik) ins Spanische kamen und mit diesen auch wieder verschwanden (vgl. B. Pottier, „Galicismos“, in: *Enciclopedia Lingüística Hispánica*, Bd. 2, Madrid 1967, S. 136-138; R. Lapesa, *Historia de la lengua española*, Madrid 1980, S. 454-455).

56 Vgl. R. Kailuweit, „Fray Cayetano de Mallorca über Denken, Schreiben und Übersetzen – eine originelle Zeichentheorie im spanischen 18. Jahrhundert“, in: *Kodikas* 16 (1/2)/1993, 55-69; R. Kailuweit, „Langue universelle – langue maternelle. Français, espagnol et catalan d'après Capmany“, in: M. T. Cabré/L. Pons/J. Rafel/J. Veny/J. Viaplana (Hrsg.), *Estudis de lingüística i filologia oferits a Antoni M. Badia i Margarit*, Bd. 1, Barcelona 1995, S. 431-441.

57 Vgl. H. Baader, „La limitación de la ilustración española“, in: *Cátedra Feijoo, II Simposio sobre el padre Feijoo y su siglo*, Oviedo 1981, S. 49-50. Der Katholizismus als Eck-

„Nationalismus“ nicht rückständig, sondern seiner Zeit voraus. In Spanien wird in Auseinandersetzung mit dem französischen Denken ein Sprachbe-griff erarbeitet und schließlich zur Grundlage von Sprachpolitik gemacht, der sprachtheoretisch kohärenter und sprachpraktisch realistischer ist, als sein französisches Pendant.

5.1. Die 1713 gegründete Real Academia Española nimmt sich die toskani-sche Accademia della Crusca und die Académie Française zum Vorbild<sup>58</sup>. Aufgaben und Projekte orientieren sich weitgehend an denen der französi-sche Akademie<sup>59</sup>. Die Schlußfolgerung Brunots, „un organisme, qui s'inspire de l'exemple de l'Académie française, ne pouvait que devenir un centre de résistance à l'influence étrangère“<sup>60</sup> wird den Tatsachen jedoch nicht gerecht. Henschel, die diese These ursprünglich bei ihrer Analyse des Akademiewörterbuchs (1726-1739) bestätigt sah<sup>61</sup>, modifiziert sie 1981 dahingehend, daß „der Materialteil [...] ebensowenig wie das Vorwort eine eindeutige Stellungnahme“ erkennen lasse. Allein die Klassifizierung eini-ger Gallizismen als „unnützlich“ zeige die „wachsame Haltung“ der Akademie. Wenn man aber bedenkt, daß dieses Verdikt lediglich ganze sechs Wörter trifft<sup>62</sup>, so zeigt sich, daß die Haltung der Akademie nicht von Protektionis-mus gekennzeichnet ist<sup>63</sup>. Der *Diccionario de Autoridades* berücksichtigt einerseits ohne Wertung eine gewisse, jedoch nicht allzu große Zahl von Neologismen französischen Ursprungs<sup>64</sup>, er ist aber vor allem aufgrund sei-ner toleranten Haltung gegenüber den verschiedenen diatopischen und dia-stratischen Varietäten des Spanischen ein ausgesprochen modernes Wörter-buch, das anders als seine französischen und italienischen Vorbilder seinen Wert bis heute bewahrt.

5.2. Feijoo, der, wie gesehen, „modische“ Gallizismen rügt, aber ebenso selbst Zielscheibe puristischer Angriffe wird<sup>65</sup>, richtet sich 1742 polemisch

pfeiler des spanischen Staates werde deshalb von Feijoo bis Jovellanos nicht in Frage ge-stellt, so daß das humanistisch emanzipatorische Denken in Spanien nicht über Las Casas hinauskäme.

58 Vgl. Real Academia Española, *Diccionario de la Lengua Castellana* [6 Bde., Madrid 1726-1739], Faks., Bd. 1, Madrid 1969, S. XI.

59 Vgl. D. Fries, *La Real Academia Española ante el uso de la lengua (1713-1973)*, Madrid 1989, S. 43-62.

60 F. Brunot (Anm. 14), S. 56.

61 H. Henschel, *Zur Theorie und Praxis des „Diccionario de Autoridades“ im Zusammen-hang mit den Bemühungen um eine spanische Sprachreform*, Berlin 1969.

62 Vgl. H. Henschel, „Die Real Academia Española und das „Diccionario de Autoridades“ in ihrem Verhältnis zum Gallizismus“, in: *Beiträge zur romanischen Philologie* 20/1981, S. 104-107.

63 Vgl. F. Lázaro Carreter (Anm. 1), S. 218. Fries kommt zu dem gleichen Ergebnis (Anm. 59, S. 44).

64 Vgl. H. Henschel (Anm. 62), S. 104-105.

65 Vgl. F. Lázaro Carreter (Anm. 1), S. 265-266.

und selbstbewußt gegen die fälschlich „pureza“ genannte „pobreza“ der Spache<sup>66</sup>.

„No pende del estudio o meditación, si sólo de una especie de numen particular, o llámese imaginación feliz, en orden de esta materia. El que la tiene, aun sin usar de reflexión, sin discurrir, sin pensar en ello, encuentra muchas veces las voces más oportunas para explicarse con viveza o valentía, ya sean nobles, ya humildes, ya paisanas, ya ex-tranjeras, ya recibidas en el uso, ya formadas de nuevo“<sup>67</sup>.

Die weder spätbarocke noch präromantische Ästhetik des „Ingenium“ ist Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit dem französischen Sprachdenken. Im *Paralelo de las lenguas castellana y francesa* [1726], der als eine (späte) Antwort auf Bouhours gilt<sup>68</sup>, betont Feijoo:

„De la propiedad del idioma se debe distinguir la propiedad del estilo, porque esta, dentro del mismo idioma, admite más o menos, según la habilidad y genio del que habla o escribe. Consiste la propiedad del estilo en usar de las locuciones más naturales y más inmediatamente representativas de los objetos. En esta parte, si se hace el cotejo entre escritores modernos, no puedo negar que, por lo común, hacen ventaja los franceses a los españoles“<sup>69</sup>.

Damit wird zwar das Stillideal an der adäquaten Darstellung der Dinge aus-gerichtet, doch sind es nicht die Dinge selbst, die unmittelbar die Ausdrücke bestimmen: Es bedarf zum angemessenen Ausdruck nicht allein der univer-sellen Vernunft, sondern der spezifischen Begabung. Diese ist unabhängig von der Einzelsprache,<sup>70</sup> prägt sie aber durch ihre schöpferische Tätigkeit: „no hay idioma alguno que no necesite el subsidio de otros“, aber „es a la verdad para muy pocos el inventar voces o conaturalizar las extranjeritas“<sup>71</sup>. Auch wenn Feijoo hier auf Begabung abstellt, die gleichzeitig Motivation und Legitimation zur Sprachschöpfung ist. Erst ein solches Sprachdenken macht sprachliche Intervention aus spezifischer Motivation und Autorität überhaupt möglich. Wo allein die Vernunft herrscht, wird die sprachliche Ungleichheit der Menschen nicht verständlich und damit nicht auch beein-flußbar.

66 Vgl. B. J. Feijoo (Anm. 26), S. 219.

67 B. J. Feijoo (Anm. 26), S. 225.

68 Vgl. F. Lázaro Carreter (Anm. 1), S. 262.

69 B. J. Feijoo (Anm. 26), S. 13.

70 In Frankreich dagegen glaubt man, es sei die französische Sprache selbst, welche eine adäquate Beschreibung der Dinge garantiere. Marmontel etwa hält eine gute Übersetzung ins Französische für keine große Leistung: „il n'est pas difficile de réussir, surtout dans notre langue qui est naturellement claire & noble. Un homme médiocre a traduit l'Essai sur l'entendement humain, & l'a traduit assez bien pour nous, & au gré de Locke lui-même“ (J.-F. Marmontel, „Traduction“, in: D. Diderot/J. Le Rond d'Alembert (Hrsg.), *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers*, Bd. XVI, Neufchâtel 1765, S. 945).

71 B. J. Feijoo (Anm. 26), S. 219; 223.

5.3. Die neoklassizistische *Arte de hablar* von Ignacio Luzán (1729) ist weitgehend nach der Vorlage von Bernard Lamys *L'art de parler* (1675) entstanden. Wie Feijoo übernimmt Luzán von den Franzosen das Ideal einer natürlichen, einfachen und klaren Sprache, die sich von der Sprache des barocken Kultismus absetzt. Der nationalen Tradition verpflichtet, bleibt er jedoch in entscheidenden Punkten gegenüber dem Vorbild auf Distanz. Gerade dadurch gelingt es ihm, einige dogmatische Züge des französischen Denkens zu überwinden. Lamy definiert etwa den *ordre naturel* wie folgt:

„L'on ne peut concevoir le sens d'un discours, si auparavant on ne savait quelle en est la matière. L'ordre naturel demande donc que dans toute proposition le nom qui en exprime le sujet soit placé premier; s'il est accompagné d'un Adjectif, que cet Adjectif le suive de près: que l'attribut soit mis après le Verbe qui fait la liaison du sujet avec l'attribut: que les Particules qui servent à marquer le rapport d'une chose avec une autre, soient insérées entre elles; enfin que tous les mots qui font les liaisons de deux propositions se trouvent entre ses deux propositions“<sup>72</sup>.

Luzán stellt dieser Argumentation eine Rechtfertigung der spanischen Wortstellung entgegen, die mehr noch als die französische „muy natural y razonable“ sei:

„... en nuestra lengua no es siempre el sujeto u la materia la que ocupa el primer lugar, sino aquella parte de la expresión que podremos llamar objeto principal; esto es, aquella substancia u aquel modo sobre el cual hacemos la primera atención y reflexión y cargamos más principalmente la consideración cuando hablamos“<sup>73</sup>.

Ebensowenig folgt Luzán Lamy in der Frage des metaphorischen Sprachgebrauchs. Das Dogma „Il faut employer les mots que dans leur propre signification“<sup>74</sup>, das Lamy – seine *Art de parler* ist schließlich durch ihre Tro-

72 B. Lamy, *De l'art de parler* [Paris 1676], Faks, München 1980, S. 33; B. Lamy, *La rhétorique, ou l'art de parler* [Amsterdam 1699], Faks, Brighton 1969, S. 47-48.

73 I. Luzán (Anm. 27), S. 111; 110. Lamy äußert in der 4. Auflage, in der die Definition des *ordre naturel* unverändert gegenüber der 1. Auflage erscheint, gleichwohl im Anschluß Kritik an der Bewertung dieser Natürlichkeit. Das Französische sei in Ermangelung eines Kasusystems gezwungen, dem *ordre naturel* zu folgen (vgl. B. Lamy, Anm. 72, 1699, S. 49). Die Freiheiten des Lateins würden dieser Sprache mehr Schönheit und Ausdruck verleihen, ohne der Klarheit, wie ursprünglich behauptet (vgl. B. Lamy, Anm. 72, 1676, S. 34) abträglich zu sein (vgl. B. Lamy, Anm. 72, 1699, S. 49-52). Damit bestreitet Lamy jedoch nicht, wie U. Ricken glauben machen will (vgl. Anm. 10, 56), daß es eine natürlich Wortstellung gibt und daß das Französische dieser folgt. Luzán geht insofern weiter als Lamy in seiner Selbstkritik.

74 B. Lamy, Anm. 72, 1676, S. 49. In der 4. Auflage erscheint dieses Dogma nicht mehr in der Kapitelüberschrift, der nunmehr „de la pureté de la langue“ lautet. Gleichwohl heißt es weiterhin im Text: „La première étude doit être des mots particuliers, dont il faut rechercher avec exactitude les idées pour ne les employer que dans leur propre signification“ (B. Lamy, Anm. 72, 1699, S. 77).

pentheorie berühmt<sup>75</sup> – selbst überwindet, findet sich bei Luzán nicht. Die Tropen sind nicht allein, wie bei Lamy<sup>76</sup>, eine (leidige ?) Folge der Begrenztheit des „eigentlichen“ Wortschatzes einer jeden Sprache, sie sind „lenguaje natural y propio“<sup>77</sup> de las pasiones“:

„No hay lengua tan rica (como observó el P. Lamy) que abaste de términos a los hombres para los infinitos modos de hablar con que quieren explicar sus pensamientos. Por esto, queriendo representar la imagen de una cosa con otro modo que el de los vocablos propios, más eficaz y más vivo, recurre a otros términos; los cuales, aunque destinados a significar otra cosa, por la relación y la correspondencia que la una tiene con la otra, forman más clara y más viva la imagen de la cosa, a significar la cual son transferidos“<sup>78</sup>.

Mag Luzán, die Zitate belegen es bereits, in seinem eigenen Stil dem neoklassizistischen Ideal der Schlichtheit nicht immer folgen, so wird doch Lázars Wertung „en Luzán el neoclasicismo no tiene consecuencias lingüísticas“<sup>79</sup> seinem innovativen Denken nicht gerecht. Die Prinzipien der Einfachheit, Klarheit und Natürlichkeit können nur für eine breiteren Schichten zugängliche präskriptive Norm nutzbar gemacht werden, wenn sie sich nicht allein am Ideal einer metaphernfreien und mit einer redefremden Syntax<sup>80</sup> ausgestatteten Wissenschaftssprache orientieren.

5.4. Im Bereich der wissenschaftlichen und technischen Terminologie, deren Ausbau in Frankreich bekanntlich auch erst nach der Konsolidierung der klassischen Literatursprache und damit gegen die *Académie Française* erfolgte<sup>81</sup>, galt das Spanische den Zeitgenossen als rückständig. Feijoo plädiert 1742 noch uneingeschränkt für die Übernahme von Gallizismen bzw. von Latinismen, denen sich das Französische in diesem Bereich bediene<sup>82</sup>. Capmany betont 1786 diesen zweiten Weg. Es gelte nicht, Gallizismen zu übernehmen, sondern den gemeinsamen Fundus auszu schöpfen:

„Nuestra lengua, es verdad, no está tan exercitada como la francesa en los ramos de astronomía, física, hidráulica, metalúrgia, química, etc.; por consecuencia será más escaso nuestro diccionario que el de aquella nación [...] Pero esta escasez es una pobreza aparente de nuestra lengua, pues que el vocabulario científico no es francés ni alemán ni inglés: es griego ó latino ó formado por analogia de los idiomas vi-

75 Vgl. U. Ricken (Anm. 10), S. 51-57.

76 Vgl. U. Ricken (Anm. 10), S. 57; B. Lamy (Anm. 72, 1699), S. 90.

77 Luzán zitiert Lamy bei der Definition seines eigenen Begriffes der „propiedad“ kein einziges Mal.

78 I. Luzán (Anm. 27), S. 179; 176-177.

79 F. Lázaro Carreter (Anm. 1), S. 225.

80 Das gesprochene Französisch folgt bekanntlich keinesfalls dem *ordre naturel* im Sinne der Definition Lamys.

81 Vgl. F. Brunot, *Histoire de la langue française*, Bd. VI, 2, Paris 1966.

82 Vgl. B. J. Feijoo (Anm. 26), S. 221.



vos, de raíces ya griegas, ya latinas, que cada nación forma ó adopta quando ha de escribir en aquellos generos [...]. Nuestra lengua siempre admite estos términos siempre que carece de otros equivalentes y su diccionario los adopta"<sup>83</sup>

Dieser Weg ist jedoch nicht der einzige der dem Spanischen offenstehe:

„Preguntase al labrador, al hortelano, al artesano, al arquitecto, al marinero, al náutico, al músico, al pintor, al pastor, etc., y hallarán un género nuevo de vocabularios castellanos que no andan impresos y que no por esto dexan de ser muy propios, muy castizos y muy necesarios de recopilarse y ordenarse, para haber de mendigar todos los dias de los idiomas estrangeros lo que tenemos, sin conocerlo, en el propio nuestro. A donde este no alcance, adoptense voces nuevas en hora buena"<sup>84</sup>

Die Notwendigkeit, ein solches Vokabular zusammenzustellen, um es zwecks technischen Fortschritts vereinheitlicht zu verbreiten, wird nach französischem Vorbild erkannt. Doch wird die Terminologie nicht oder nicht allein am Reißbrett aus dem lateinisch-griechischen und über das Französische vermittelten Fundus entworfen. In der Auseinandersetzung mit dem Ideal einer der Differenziertheit der Ideen angemessenen *langue bien faite* im Sinne Condillacs<sup>85</sup>, kommt Capmany zu einer modernen Vorstellung der lexikalisch-semanticen Strukturen des primären einzelsprachlichen Wortschatzes:

„... debiamos distinguir [...] dos diccionarios: al uno llamaré racional, que incluye el moral, al otro científico ó técnico, que es comun á todas [las naciones, R.K.] [...] La riqueza de nuestro diccionario usual y general nace del caudal propio de la lengua, caudal que no ha tomado prestado de otro vulgar ni puede prestarlo"<sup>86</sup>

Sprachpolitik, die auf einen dem Wissensfortschritt angemessenen Ausbau der Nationalsprache ziele, könne somit den primären Wortschatz nicht schaffen, wohl aber den Fundus der Varietäten der historischen Sprache aus-schöpfen und Regionalismen aufgreifen und verbreiten:

„... es necesario recurrir al language no escrito de nuestras provincias meridionales, donde las ideas generales, por la mayor delicadeza, vo-

83 A. Capmany (Anm. 35), S. 57-58.

84 A. Capmany (Anm. 35), S. 75-76. Was Capmany hier fordert, war auch in der Tat schon geschehen. Im selben Jahr, in dem Capmanys *Observaciones* erschienen, wurde das Wörterbuch von Terreros veröffentlicht – das bedeutendste spanische Wörterbuch des 18. Jahrhunderts E. Terreros y Pando, *Diccionario castellano con las voces de ciencias y artes*, Faks., 4 Bde., Madrid 1987. Der Jesuitenpater Terreros hatte bis zur Ausweisung der Compañía 1767 sein Material nicht in der Schreibstube, sondern in den Werkstätten gesammelt (vgl. F. Lázaro Carreter, Anm. 1, S. 285-286).

85 Vgl. E. de Condillac, *Essai sur l'origine des connaissances humaines*, Paris [1746] 1973, S. 272-273.

86 A. Capmany (Anm. 35), S. 57-58.

libridad y calor de la fantasia de sus moradores, se han subdividido y modificado en un mayor número de ideas secundarias ó relaciones parciales"<sup>87</sup>.

5.5. In Frankreich stand ein radikal universalistisches Sprachdenken bis zur Revolution einer nationalen Sprachpolitik im Wege. Schon Descartes stand vor der Aporie, daß eine dem universellen Denken angemessene philosophische Sprache offenbar nur einem kleinen Teil der Menschheit zur Verfügung stehen kann<sup>88</sup>. Rivarol preist dies offen als Garant der „Universalität“ des Französischen: „les patois [...] sont abandonnés aux provinces, et c'est sur eux que le petit peuple exerce ses caprices, tandis que la langue nationale est hors de ses atteintes"<sup>89</sup>. Die diastratische Beschränkung des Französischen dient nicht allein den Machtinteressen des *Ancien Régime*, sondern garantiert die Reinerhaltung der Sprache als Instrument vernunftgemäßen Denkens.<sup>90</sup> Erst die Revolution erhob den Anspruch, das Französische als Nationalsprache allen Franzosen zugänglich zu machen. Barère forderte 1794: „Il faut populariser la langue, il faut détruire cette aristocratie de langage qui semble établir une nation polie au milieu d'une nation barbare"<sup>91</sup>. Die Maßnahmen zur Verbreitung des Standardfranzösischen scheiterten jedoch nicht allein aus materiellen Gründen. Als man in der dritten Republik die allgemeine Schulpflicht durchsetzte, wurde bald eine „Krise“ des Französischen beklagt,<sup>92</sup> d.h. ein Auseinanderklaffen von Anspruch und Wirklichkeit der vermittelten Norm.<sup>93</sup>

In Spanien dominierte dagegen bereits in der Herrschaftszeit Karls III. ein Sprachdenken, das die Verbreitung der Nationalsprache als Grundlage der Volkbildung ansah. Dieses Denken resümiert der katalanische Jurist Lázaro Dou:

87 A. Capmany (Anm. 35), S. 75.

88 Vgl. U. Ricken (Anm. 10), S. 22.

89 Rivarol, „De l'université de la langue française. Sujet proposé par l'académie de Berlin en 1783“, in: *Œuvres complètes*, Bd. 2. Genève [1784] 1968, S. 16.

90 So bemerkt J.-P. Caput: „Ce qui peut nous étonner, c'est l'accord entre l'État (dont on voit bien les intérêts sur ce plan) et les réformateurs, voire les „Philosophes“ (que la tradition nous peint plus libéraux à l'ordinaire) pour estimer l'éducation inutile, voire dangereuse“ (Anm. 16, S. 54).

91 B. Barère, „Rapport du Comité de Salut Public sur les idiomes“, in: M. de Certeau/D. Julia/J. Revel, *Une politique de la langue*, Paris 1975, S. 295.

92 Vgl. die Hinweise bei P. Koch/W. Oesterreicher, *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*, Tübingen 1990, S. 141.

93 W. Oesterreicher warnt zurecht davor, die revolutionäre Forderung nach „Popularisierung“ der Sprache überzuinterprieren: „Eine 'Revolution' [...] wäre es gewesen, wenn man innerhalb der historischen Einzelsprache Französisch für Volksbildung und politische Unterrichtung eine weniger elaborierte und rigide fixierte, weniger „elitäre“ Varietät anvisiert hätte [...] Davon kann aber nirgends die Rede sein“ („Die Sprache der Freiheit“ – Varietätenlinguistische Präzisionen zur Historiographie von Sprachpolitik und Sprachaufassung der Französischen Revolution“, in: W. Hüllen (Hrsg.), *Understanding the History of Linguistics. Problems and Projects. Symposium of Essen, 23-25 November 1989*, Münster 1990, S. 128).

„... importa mucho, que las [las primeras letras, R.K.] aprendan todas las clases de hombres de la república, y que se exerciten bien en leer y escribir perfectamente, en el estudio de las quatro reglas de aritmética, y aun en el de la gramática de la lengua nacional“<sup>94</sup>.

Diese Notwendigkeit rechtfertigt Dou zum einen aus einem aufklärerischen Ideal, dessen Verwirklichung, nationalistisch gewendet, einem Land zum Ruhme gereicht:

„No hay cosa que preocupe á favor de un pais, ni que obligue á formar una idea mas favorable de su cultura, que el que sus moradores sepan explicarse con propiedad, elegancia y urbanidad [...] ni hay cosa por otra parte mas vergonzosa, que el que el lenguaje del pueblo sea grosero y bárbaro“<sup>95</sup>.

Die Verbreitung der Nationalsprache hat jedoch auch rein praktischen Nutzen, der von der Politik bereits erkannt worden ist:

„... en qualquier estado se ha de procurar, que haya una lengua dominante en el pais para la enseñanza, expedición de órdenes, y para todo quanto se haya de hacer correspondiente al derecho público. En conformidad á esto, en el art. 7. de la real cédula de 23 de junio de 1768 se manda, que la enseñanza de primeras letras, latinidad y retórica sea en todo el reyno en castellano. Trae muchas ventajas en qualquiera nacion el tener una lengua dominante en el modo dicho. La primera es, que facilita mucho el comercio interior, porque no tiene duda, que la dificultad de explicarse, y de entenderse uno á otros entre personas de diferentes reynos y provincias, ha embarazado y embaraza en muchas partes el comercio [...] el hablarse en todo el reyno una misma lengua cria en el ánimo de todos un género de afecto y amor particular, que no puede facilmente encontrarse entre los que hablan diversas lenguas, verificándose en estos, que se miran en algun modo, como si fuesen de reyno distinto, sin embargo de formar el mismo“<sup>96</sup>.

Die gleiche Argumentation findet sich in dem berühmten *Rapport sur la nécessité et les moyens d'anéantir les patois et d'universaliser l'usage de la langue française*, den der Abbé Grégoire 1794 vor der *Convention Nationale* hielt. Grégoire nimmt vom universellen Anspruch des aufklärerischen Sprachdenkens Abschied und reduziert es auf nationalen Maßstab: „Une langue universelle est, dans son genre, ce que la pierre philosophale est en chimie. Mais au moins peut on uniformer le langage d'une grande nation“<sup>97</sup>.

94 R. L. Dou y Bassols, *Instituciones de derecho público general de España con noticia de particular de Cataluña y de las principales reglas de gobierno en qualquier estado*, Bd. 4, [Madrid 1801], Faks., Barcelona 1975, S. 270.

95 Ebenda, S. 274.

96 Ebenda, S. 254-255.

97 Abbé Grégoire, „Rapports sur la nécessité et les moyens d'anéantir les patois et d'universaliser l'usage de la langue française“, in: M. de Certeau/D. Julia/J. Revel, *Une politique de la langue*, Paris 1975, S. 302.

Ebenso äußert sich Dou über die Vielsprachigkeit: „este impedimento, que es insuperable entre distintas naciones, es facilmente vencible entre distintas provincias de una misma nacion“. Die Mittel, die Vielsprachigkeit zu überwinden, sind jedoch durchaus verschieden. Während Grégoire mit Hilfe der Volksbildung die Dialekte und Minderheitensprachen *ausrotten* will, formuliert Dou moderatere Ziele für das Bildungsprogramm. Die Verbreitung der Nationalsprache ist zu erreichen: „si se usa para ello de medios suaves, no dirigiéndose tanto las provincias á destruir las lenguas, que estan en uso, como á introducir con fina prudencia el de la que ha de quedar dominante“<sup>98</sup>.

In Spanien, das soll nicht vergessen werden, blieb die Alphabetisierungsrate gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch weit hinter Frankreich zurück. Auch gab es, wie in Frankreich, Kräfte – man denke nur an die nach wie vor mächtige Inquisition – die jeder Form von Volksbildung ablehnend gegenüberstanden.<sup>99</sup> Andererseits verfügten die spanischen Aufklärer über einen realistischeren Sprachbegriff. Das Spanische als zu kodifizierende und zu verbreitende Nationalsprache sollte sich an der sprachlichen Wirklichkeit ausrichten, um in Wort und Schrift die Partizipation der Staatsbürger an der nationalen Kommunikation zu ermöglichen. Dies bedeutete jedoch, daß die Kodifizierung sich weniger an den Anforderungen universeller Vernunft, als am tatsächlichen Sprachgebrauch orientierte und die Verbreitung der Nationalsprache auf ein stabiles diglossisches Verhältnis zu den Minderheitensprachen und nicht auf einen Monolinguisimus zielte. Es mag hier dahinstehen, ob die spanische Sprachpolitik in diesem letzten Punkt immer glücklich war. Zumindest ist es ihr, wenn auch mit einiger Verspätung, gelungen, über das Bildungssystem jedem Spanier Sprech- und Schreibkenntnisse in der Nationalsprache zu vermitteln, ohne daß es dadurch zu einer „Krise“ des Spanischen gekommen wäre. Der in der Aufklärung in Auseinandersetzung mit dem französischen Sprachdenken gewonnene Sprachbegriff hat hierzu entscheidend beigetragen.

98 R. L. Dou y Bassols (Anm. 94), S. 255. J. Lüdtke konnte zeigen, daß allerdings in der Folge der Real Cédula de Aranjuez von 1768, in den spanischen Überseegebieten die Ausföschung der Eingeborensprachen verordnet wurde. In Spanien dagegen verfolgte die Krone keine soich radikale Sprachpolitik (vgl. „Acerca del carácter imperial de la política lingüística de Carlos III“, in: G. Holtus/G. Lüdt/M. Metzelin (Hrsg.), *La Corona de Aragón y las lenguas románicas. Miscelánea de homenaje para German Colón*, Tübingen 1989, S. 272-273).

99 R. L. Dou y Bassols erkennt dies: „algunos temen, que el uso del estudio de primeras letras no destruya á los artistas y labradores de sus tareas; pero [...] este modo de opinar le tiene con razon un moderno por nacido de los prejuicios de los siglos bárbaros; y [...] la sola Toscana en Italia, la Francia y la Inglaterra, en done el leer y escribir es cosa muy comun, convencen claramente este error“ (Anm. 94, S. 272).